

# „Viele haben ein völlig verkorkstes Verhältnis zu den Parteien“

Der Knittlinger Lothar Frick, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, spricht über die bevorstehenden Wahlen

**Bretten.** „Kannst du dir nicht vorstellen, für den Gemeinderat zu kandidieren?“ Mit dieser Frage sehen sich viele Menschen derzeit konfrontiert. Parteien und Bürgervereinigungen sind auf der Suche nach Kandidaten. Am 25. Mai werden die Gemeinde- und Ortschaftsräte gewählt. Doch weder haben viele Menschen Lust zu kandidieren, noch ist die Wahlbeteiligung bei Kommunalwahlen besonders hoch. In Bretten etwa lag sie zuletzt unter 50 Prozent. Einen, der selbst im Knittlinger Gemeinderat saß und heute Direktor der Landeszentrale für politische Bildung in Stuttgart ist, haben die Brettener Nachrichten nach der Ursache gefragt: Lothar Frick hat sich mit Redakteurin Christina Zapfel zum Interview getroffen.

## BNN-Interview

*Herr Frick, nicht mal jeder zweite Wahlberechtigte ist 2009 an die Urne gegangen. Wie erklären Sie sich die schlechte Beteiligung?*

Frick: Das wundert mich ehrlich gesagt auch. Wo doch die eigene Gemeinde dem Bürger sehr nahe sein müsste. Es geht hierbei um Fragen, die alle unmittelbar angehen. Etwa um Schulen, öffentliche Einrichtungen, Straßen. Noch dazu kennt man gerade in kleineren Städten die Kandidaten meist persönlich.

*Wie könnte man die Menschen besser motivieren, am 25. Mai ihr Kreuzchen zu machen?*

Frick: Da sind die Parteien und Wahlvereinigungen gefragt. Sie müssen auf die Menschen zugehen. Es spricht nichts dagegen, auch Hausbesuche zu machen und auf die Wichtigkeit der Wahl hinzuweisen, Klinken putzen eben.

*Derzeit läuft die heiße Phase der Kandidatensuche. Manche Partei hat bereits die Liste vollständig, andere suchen noch...*

Frick: Ja, da wird natürlich ganz strategisch vorgegangen und gerade nach Menschen gesucht, die besonders viele kennen. Man erhofft sich, dass sie viele

Stimmen für die eigene Liste holen. Das sind Persönlichkeiten wie Vereinsvorsitzende, Ärzte, Banker, Handwerker. Die sind heiß begehrt bei allen Parteien, da spielt das Parteibuch eine nur geringe Rolle. Aber ich finde dennoch, dass es den Parteien ganz gut gelingt, sich die richtigen Kandidaten ins Boot zu holen.

*Aber dann suchen die Parteien eben nicht nach kompetenten Kandidaten für ihre Liste, sondern sie suchen nur die Stimmenfänger. Halten Sie das für sinnvoll?*

Frick: Ich halte das System für richtig. Denn die Kommunalwahl ist wie kaum eine andere eine Persönlichkeitswahl. Dennoch ist aber am Ende das Listenergebnis dafür entscheidend, wie viele Sitze ich im Stadtparlament bekomme.

*Sie waren für die CDU im Knittlinger Gemeinderat von 1999 bis 2007. Würden Sie jemandem raten, selbst zu kandidieren?*

Frick: Auf jeden Fall. Aber man braucht Zeit dafür, selbst in einer kleinen Gemeinde. Wenn man ordentlich mitreden will, muss man die Vorlagen studiert haben. In einer Stadt wie Karlsruhe grenzt das schon an einen Halbtagsjob. Aber ich rate Leuten generell, sich gesellschaftlich einzubringen.

*Im Rathaus arbeiten Verwaltungsexperten an oft komplexen Vorgängen. Manch einen wird die große Bürokratie abschrecken. Hat man als ehrenamtlicher Kommunalpolitiker überhaupt eine Chance, der hauptamtlichen Verwaltung etwas entgegenzusetzen, sie zu kontrollieren in ihrem Tun?*

Frick: Es ist komplex, das stimmt. Aber ich behaupte: Menschen, die halbwegs mit einem gesunden Menschenverstand ausgestattet sind, können dieses Amt ausüben.

*Anderer wiederum würden sich gerne einbringen, können sich aber nicht durchringen, für eine bestimmte Partei zu kandidieren.*

Frick: Es ist schade, dass man in Deutschland leider oft in Schubladen



LOTHAR FRICK ist Direktor der Landeszentrale für politische Bildung. Foto: Lpb

denkt: Das ist ein Schwarzer und das ist ein Roter. Viele Deutsche haben ein völlig verkorkstes Verhältnis zu ihren Parteien. Wer etwas ändern will, muss sich einbringen und nicht wegbleiben. Sonst finden sich in den Parteien am Ende tatsächlich nur noch die Karrieristen.

*Einerseits scheint das Interesse an kommunalen Themen zu schwinden, andererseits gehen die Menschen zum Protest auf die Straße – siehe die Schließung der Brettener Geburtshilfe oder Stuttgart 21. Als rechte Hand von Schlichter Heiner Geißler haben Sie das Thema hautnah mitbekommen. Bürger versuchen stärker als früher, Entscheidungen außerhalb von gewählten Gremien durchzubringen. Das machte es für einen Gemeinderat nicht eben einfacher, oder?*

Frick: Ich sehe das überhaupt nicht problematisch.

Proteste sind in unserer Demokratie ausdrücklich vorgesehen. In der Politik geht es um Interessen. Und ich halte es für elementar, dass Menschen für ihre Interessen auf die Straße gehen dürfen. In Parlamenten werden nunmal auch Entscheidungen gefällt, die nicht jedem passen. Dagegen kann man sich wehren. Aber natürlich kann nicht jede Sachfrage in einer Volksabstimmung entschieden werden. Denn das wäre dann zwangsläufig das Ende der Diskussion. Wenn das Volk einmal entschieden hat, ist es ganz schwer, etwas rückgängig zu machen. Das ist dann echte Bastapolitik.

*Was ist Ihr persönliches Fazit aus der Stuttgart-21-Schlichtung?*

Frick: Die Schlichtung war eine relativ einmalige Aktion, hat aber Elemente, die für andere Formen der Beteiligung exemplarisch sein können. Für wichtig halte ich generell, transparent zu sein und die Bürger so früh wie möglich bei Entscheidungsprozessen mitzunehmen.

*Zum ersten Mal können bei Kommunalwahlen schon 16-Jährige wählen. Was halten Sie davon?*

Frick: Ich bin nicht sicher, weil ich den Eindruck habe, dass sich viele junge Menschen nicht ausreichend informiert fühlen. Hier gilt es anzusetzen. Das geht ja auch um ihre Themen: Schulen, Vereine, Schwimmbäder. Fakt ist: Alte und sehr alte Menschen gehen über-

durchschnittlich stark zur Wahl. Die Jungen müssen da erst noch überzeugt werden. Für sie scheint die Demokratie wie selbstverständlich. Darüber darf man nicht vergessen, sie den jungen Leuten immer wieder zu erklären und zu vermitteln. Unsere Landeszentrale für politische Bildung etwa entwickelt gerade eine Kampagne, um junge Menschen für die Kommunalwahl zu begeistern. Junge Leute werden als Netzwerker ausgebildet, die dann in die Schulen gehen.

*Wenn die Jugendlichen bereits mitwählen dürfen, ist da der Jugendgemeinderat überhaupt noch notwendig?*

Frick: Notwendig ist der falsche Begriff. Ich finde es richtig, dass junge Leute hier schon an demokratische Entscheidungsprozesse herangeführt werden. Es darf allerdings nicht ein reines Rollenspielparlament sein oder eine Alibi-Veranstaltung. Das geht schief.

*Bretten etwa ist ambitioniert mit seinem ersten Jugendgemeinderat gestartet. Seit Monaten aber ist es sehr ruhig geworden um ihn. Halten Sie den Jugendgemeinderat überhaupt für die richtige Form, damit Jugendliche sich in kommunale Entscheidungen einbringen können?*

Frick: Ich halte einen Jugendgemeinderat generell für sinnvoll. Immerhin 80 Städte und Gemeinden im Land haben einen. Aber es ist eben oft keine sehr dauerhafte Form, weil Jugendliche wegziehen, ihre Ausbildung beginnen, ins Studium gehen. Daher muss sich das Gremium alle paar Jahre quasi ganz neu erfinden. Das ist mühsam. Man kann einen Jugendgemeinderat auch mit einem Antragsrecht für den Gemeinderat und einem kleinen Budget ausstatten. Das gibt ihm mehr Gewicht.

## Zur Person

Lothar Frick (52) ist seit 2004 Direktor der Landeszentrale für politische Bildung in Stuttgart. Der in Knittlingen-Freudenstein lebende Politologe war beim Streit um Stuttgart 21 als Büroleiter Heiner Geißlers direkt am Schlichtungsprozess beteiligt.